

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Post“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlgr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1587, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Postabstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inseratensatzgebühr: die 1. Zeile 15 Pf., die 2. bis 10. 10 Pf., die 11. bis 20. 8 Pf., die 21. bis 30. 7 Pf., die 31. bis 40. 6 Pf., die 41. bis 50. 5 Pf., die 51. bis 60. 4 Pf., die 61. bis 70. 3 Pf., die 71. bis 80. 2 Pf., die 81. bis 90. 1 Pf., die 91. bis 100. 1 Pf. — Einmaliger Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 200.

Magdeburg, Freitag den 28. August 1914.

25. Jahrgang.

Konzentrisch auf Paris!

Amfliche Wolff-Meldung: Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen. Ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen. Gegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen gingen aus Verdun und östlich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind. Das Oberelsaß ist bis auf unbedeutende Abteilungen westlich Kolmar von den Franzosen geräumt.

Ein früherer Offizier schreibt uns:

Der deutsche Sieg bei Dienze dürfte den Franzosen einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Wir stellen uns die Sache wie folgt vor und glauben dabei das Richtige zu treffen:

Die Franzosen waren von dem energischen und schnellen Zugreifen der Deutschen durch Belgien sehr unangenehm überrascht. Sie wußten sehr gut, daß sie, wenn der deutschen Armee die Unternehmung in Belgien glückte, von zwei Seiten gefaßt sind und der Vormarsch der deutschen Armeen von Osten und Nordosten konzentrisch gegen Paris erfolgen wird. Dabei sind von der belgischen Grenze nach Paris in der Luftlinie nur 170 Kilometer und von der deutschen Grenze nur 240. An den sofortigen Einmarsch der deutschen Armee in Belgien haben die Franzosen aber offenbar nicht geglaubt, denn sonst hätten sie gewiß Vorsorge dafür getroffen, daß die Deutschen in Belgien schon sehr früh auf starken französischen Widerstand gestoßen wären. Da sie diese Gelegenheit verpaßt haben, suchten sie ein weiteres Vorgehen der Deutschen in Belgien durch einen mit sehr starken Kräften geführten Einbruch in Oberelsaß und Lothringen unmöglich zu machen. Wenn es ihnen gelang, eine große Armee siegreich in Lothringen einzubringen zu lassen, so wäre eine Fortsetzung der deutschen

Offensive in Belgien kaum mehr möglich gewesen, denn deutsche Truppen hätten im Ausland nicht weiter operieren können, wenn ein großes feindliches Heer ins eigene Land einmarschiert wäre.

Wie unendlich viel den Franzosen an dem Gelingen ihres geplanten Vorstoßes gegen Lothringen lag, ist daraus zu ersehen, daß sie mehr als acht Armeekorps für das Unternehmen verwendeten. Außerdem hielten sie im Oberelsaß Truppen zu einem weiteren Vorstoß bereit.

Durch die bei Dienze erlittene schwere Niederlage sind die Hoffnungen, die die Franzosen auf ihre erste große Unternehmung setzten, zerstört. Da sie jetzt selbst an der Situation leiden, die sie den Deutschen bereiten wollten, nämlich selbst den Feind im Lande haben — zu der Armee des bayerischen Kronprinzen sind jetzt auch noch die Armeen des deutschen Kronprinzen und des Herzogs Albrecht von Württemberg gekommen —, müssen sie in Belgien auf weitere Operationen verzichten. Sie werden jetzt ihre Truppen in Frankreich so notwendig brauchen, daß sie sich den Luxus, Belgien zu helfen, nicht mehr leisten können. Großartig war diese Hilfe freilich auch bisher nicht. Aber das Bewußtsein der Belgier, daß sie von Frankreich keinen Schutz mehr erhoffen dürfen, wird ein guter Bundesgenosse der in Belgien stehenden deutschen Truppen sein.

Zum Schluß sei erwähnt, daß die französische Regierung einen Teil der Ereignisse der letzten Zeit schon vor 14 Tagen ganz richtig vorausgesagt hat. Die französischen Niederlagen hat sie dabei natürlich nicht prophezeit. Am Anfang der zweiten Augustwoche verkündete sie in der Agence Havas, dem französischen Wolff, dem französischen Volke, daß noch im Laufe der mit dem 16. August beginnenden Woche die Entscheidung fallen werde, und zwar „von Basel bis Raastrecht“. „Die ganze französische Armee, hieß es weiter, unterstützt durch die Belgier und ein englisches Expeditionskorps, wird auf einer Front von 400 Kilometern der deutschen Armee kampfbereit gegenüberstehen, während die deutsche Armee, deren Mobilisation beschleunigt worden ist, sich zum Angriff auf Ostpreußen vorbereitet.“

Hier wurde also auch das inzwischen erfolgte Eingreifen eines englischen Expeditionskorps und die in den letzten Tagen eingetretene Verstärkung der russischen Offensive gegen Ostpreußen vorausgesagt. (Wie es mit dieser beschaffen ist, welche Ausfichten und Grenzen ihr gestellt sind, haben wir gestern an dieser Stelle dargelegt. Red.)

H. S.

Die Stimmung in Schweden

Unser Parteifreund Reichstagsabgeordneter Dr. Albert Südekum ist Ende der vorigen Woche von einer Reise aus Schweden zurückgekehrt. Er hat dort interessante Beobachtungen machen können, die für Deutschland hochaktuelle politische Bedeutung haben. Die Reise war allerdings nicht zu Informationszwecken unternommen worden, sie geschah in Erfüllung einer Freundschaftspflicht. Südekum brachte einem amerikanischen Freunde, der von Kalmö aus die Heimfahrt antrat, sein Töchterchen.

Die Schilderung der Fahrt müssen wir weglassen, es fehlt dafür jetzt an Raum. Von Kalmö fuhr er nach Stockholm, dort Besuch des Genossen Professor Steffen, des sozialistischen Mitglieds der schwedischen Ersten Kammer. Und nun aus dem Bericht einige Stellen:

Die Beurteilung der internationalen Politik erschien mir bei den meisten Schweden, mit denen zu sprechen ich Gelegenheit hatte, von Erwägungen innerpolitischer Natur stark beeinflusst zu sein. Dadurch wird die Lage selbstsam verzerrt: die Konservativen, die mit dem beruflichen Element des Militärs enge Fühlung halten, sind energisch gegen Rußland, betonen nachdrücklich die unvermeidbare Gefahr, die ein russischer Sieg für die Selbstständigkeit Schwedens bringen würde und möchten in Ablehnung an Deutschland in die Ereignisse eingreifen, was schließlich durch ein Vordringen nach Finnland und eine Freisetzung der dort gebundenen rassenfeindlichen Kräfte nicht allzu schwer sein dürfte. Durch diese Haltung der Konservativen und durch eine gleich noch näher zu besprechende andere Neberlegung lassen sich die Prinzipien für Neutralität Schwedens einleitenden Teile des Volkes, Liberalen und Sozialisten, politisch bestimmen und in der Betonung des Neutralitätsgedankens so weit treiben, daß sie eine Bedrohung der Neutralität nur von Deutschland aus als wahrscheinlich ansehen und daher dem Westmächten England und Frankreich zuneigen. Die gemeinsame Anschauung der Liberalen und Sozialisten bedeutet aber nicht, daß man sie in einen Topf werfen könnte, vielmehr sind in der Haltung dieser beiden Parteien erhebliche Unterschiede bemerkbar. Es genügt der Hinweis, daß selbstverständlich die Sozialdemokratie in all ihren Äußerungen jede Gefährdung gegen Deutschland wie auch gegen andere Länder verneint und mit der Neutralität auch in dieser Beziehung in den ihr

möglichen Grenzen Ernst macht, während hingegen die Liberalen in Wort und Schrift eine gleiche Zurückhaltung, soweit Deutschland in Frage kommt, schmerzlich vermissen lassen. Die Grenzen der wirklichen Neutralität oder gar der Sinnigkeit zu Deutschland sind zwischen schwedischen Parteigenossen da gezogen, wo das tatsächliche Urteil über die jetzige Lage des deutschen Volkes anhört. Und von einer zureichenden Information war wahrhaftig nicht viel zu hören.

Als ich mit Dr. Steffen in den Reichstag, ein schönes Gebäude an der schönsten Stelle Stockholms, gekommen war, trafen wir bald Hjalmar Branting, den Führer der schwedischen Sozialdemokratie, häufliger und immer gern gesehener Gast auf unseren deutschen Parteitag und allen Besuchern internationaler Kongresse wohlbekannt. Bei ihm, der die deutsche Sprache wie seine eigene spricht, fand ich eine bei uns aus eigener Anschauung seit länger als einem Jahrzehnte genau kennt, glaube ich ein volles Verständnis für die politische Gesamtlage und im besonders für die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu den gewaltigen Problemen der unmittelbaren Gegenwart sicher voraussetzen zu können. Ein wenig täuschte ich mich darin aber. Der erste und tiefste Eindruck, den ich im Gespräch mit Branting und anderen schwedischen Parteigenossen bekam, war nämlich der, daß sie die volle Bedeutung dieses Krieges für Deutschland, und zwar sowohl seine militärische wie konomische, nicht erkannten. Sie sahen ihn vielmehr an, wie irgendeinen anderen Krieg, von dem nur die Geschichte meldet, etwa wie den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 oder den russisch-japanischen, während sich doch in Wirklichkeit nicht, was früher in der Geschichte vorgegangen ist, mit diesem schrecklichen Zusammenprall in Parallele stellen läßt, und alle Vergleiche gefährlich und irreführend sind. Viele schwedische Parteigenossen leben der Meinung, die ich mit leiser Neberzeugung ein ritterlicher Waffengang, eine Expedition lang betriebener Kämpfe, die ohne ernstliche Gefährdung der wirtschaftlichen Grundlagen unseres Landes und der politischen Selbstständigkeit Deutschlands sozusagen vom alten Heere vor den Augen der interessiert zusehenden Volksmassen erbelebt werden würde.

Ich will übrigens gleich hinzufügen, daß Branting selbst diese naive Anschauung nicht hegte. Davon, daß es sich in der Tat, wie immer auch die Vorgeschiedenen gewesen sein mag, jetzt um den Versuch der drei verbündeten Großmächte

und ihrer mehr oder weniger bedeutenden und angenehmen Bundesgenossen handelt, Deutschland zu Boden zu werfen und aus der Reihe der Reihe der Großmächte zu drängen, daß jetzt die Entscheidung über Deutschlands Zukunft, vielleicht sogar über seine Existenz fallen muß, davon hatten die Schweden keine Vorstellung. Und weil sie in dieser Grundtatsache irren, deshalb kamen sie natürlich auch in Nebenfragen zu ganz falschen Auffassungen. Sogar die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage der Rüstungskredite hatte unsere schwedischen Freunde wohl nachdrücklich getrimmt, aber ihnen den Ernst unserer Lage doch nicht klargemacht.

Südekum führt nun an, was Branting an weiteren Bedenken gegen Deutschland geäußert hat, und zwar vom deutschen Neutralitätsbruch in Belgien, dessen Motive ihm durchaus nicht klar waren, durch das weite Gebiet der preussisch-deutschen innern Politik, die dem Führer der schwedischen Sozialdemokratie bis ins einzelne bekannt sind. Wir können diese Ausführungen nicht bringen, da die Zeitur für uns heute noch nicht durchlassen würde. Wir geben daher nur noch den Schluß des Artikels, aus dessen Sätzen sich die Leser manches von dem ergänzen können, was notwendigerweise jetzt verschwiegen werden muß:

Man hat die Schweden oft die Franzosen des Nordens genannt. In der Tat verhielt sich in ihnen die leichte Beweglichkeit des gallischen Geistes, die Gegenwart der beständigen Rede mit dem Ernst und der Gedankenschärfe der Deutschen; vielleicht überwiegt der französische Teil ein wenig. Wenn man dieses in Rechnung stellt und weiter bedenkt, daß eine starke Vorliebe für Frankreich bis in die Tage des letzten Besuchs von Poincaré auch in den Reihen unserer Parteigenossen geherrscht hat (der sozialdemokratische Bürgermeister von Stockholm, Genosse Lindhagen, der sonst nie zu Hofe gegangen ist, hat dem französischen Präsidenten beim Besuch seine Reverenz im Königschloß erwiesen), dann ist immerhin bemerkenswert, daß die Stimmung in der letzten Zeit nach dem Kreisl der eben genannten Parteigenossen amzuschlagen begangen hat.

Die schwedische Militärverwaltung hat das aktive Heer kriegsbereit gemacht und gegen das Gesetz, aber mit Zustimmung auch unserer eigenen Parteigenossen, die einen 60-Millionen

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 200.

Magdeburg, Freitag den 28. August 1914.

25. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

An unsre Abonnenten außerhalb Magdeburgs!

Wir erhalten fortgesetzt Beschwerden, daß die Zeitung nicht pünktlich erscheint. Durch den Krieg ist der Eisenbahnverkehr bedeutend eingeschränkt worden, mithin hat auch die Post nicht die Möglichkeit, die Zeitungen und Pakete so schnell zu befördern wie in Friedenszeiten, daher sind auch Beschwerden bei der Post nutzlos.

Unsre Leser müssen auch in dieser Frage Geduld haben. Sobald wieder ein regulärer Eisenbahnverkehr eingeführt ist, werden wir dafür sorgen, daß jeder Leser pünktlich seine Zeitung erhält.
Der Verlag der „Volksstimme“.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 27. August. (Sitzung der Stadtverordneten vom 25. August.) Zur Abschätzung von Kriegskosten und zur Beschließung der zur Ausschreibung kommenden Lieferungen wurden sieben verschiedene Kommissionen, bestehend aus je vier Sachverständigen, gewählt. Eine Stiftung von 5000 Mk. von Frau Lenig wurde angenommen. Bei der Vorlage über die Weiterzahlung der Gehälter der städtischen Beamten und Angestellten, die zum Militär einberufen sind, verlangte Stadtverordneter Meyer, daß die Angestellten den Beamten gleichgestellt werden und auch für jene ohne Ausnahme das Gehalt weitergezahlt wird. Die Vorlage des Magistrats sieht vor, daß den Angestellten, die sich nicht in Beamtenstellung befinden, das Gehalt voll für drei Wochen gezahlt und dann eine Regelung von Fall zu Fall vorgenommen wird. Begründet wird das damit, daß ein Teil der Angestellten sich noch nicht lange in städtischen Diensten befindet und unverheiratet ist. Nach der Mitteilung des Oberbürgermeisters, der sich gegen die Gleichstellung der Angestellten und Arbeiter wendet, sind von den städtischen Beamten und Angestellten zum Militär einberufen: 37 Beamte, 9 Oberlehrer, 2 Rektoren, 15 Lehrer, 2 Schuldiener und 37 Angestellte. Von den letzteren sind 13 verheiratet. Der Magistratsantrag wurde angenommen. Den Familien der Einberufenen städtischen Arbeiter soll der Lohn bis zu 75 Prozent weitergezahlt werden. Nach den festgestellten Sätzen erhält eine Frau mit 4 Kindern 72 Mark mit 3 Kindern 61,70 Mark, mit 2 Kindern 51,20 Mark, mit 1 Kinde 41 Mark. Dazu kommt die vom Staate gewährte Unterstützung für Kriegsteilnehmer. Für die Anschaffung eines Automobils für den Krankentransport werden 9000 Mark verlangt. Genosse Dr. Erhorn bemerkt, daß er zwar nicht gegen die Anschaffung des Automobils sei, aber auch nichts von den Beschwerden gehört habe, die jetzt über den vorhandenen Krankenwagen vorgebracht würden. Genosse Gerlach schlägt vor, zwei bis drei Feuerwehrleute als Chauffeure auszubilden zu lassen und diesen die Führung des Wagens zu übertragen. Die geforderten 9000 Mark wurden bewilligt. Für die Armenverwaltung soll ein Ermittlungsbeamter dauernd angestellt werden. Stadth. Kühne erwähnt, daß in der Vorlage des Magistrats darauf hingewiesen wird, daß durch den Beamten, der bereits 4 Monate im Probejahr tätig war, die Armenverwaltung in dieser Zeit über 1000 Mark „geparat“ habe. Soviel Armenunterstützung ist nach den Ermittlungen des Beamten gefügt und in Bezug genommen. Der Beamte ist ein pensionierter Kriminalbeamter, der jetzt auch bei der Elektrischen die Bezahlung des Fahrgeldes zu kontrollieren hat. Diese vielseitige Tätigkeit pensionierter Beamten, gab dem Genossen Gerlach Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß zur Bewältigung der Aufgabe doch wohl eigentlich eine volle Kraft erforderlich ist, es scheint also, als wenn der Herr zu früh pensioniert worden ist. Genosse Gerlach ersucht, den Antrag überhaupt abzulehnen. Die Ersparungen, die durch den Ermittlungsbeamten gemacht werden sollen, sind nur auf Kosten der Allerärmsten möglich. Außerdem seien die Armenbezugsbesitzer aus berechtigten Gründen zum größten Teile gegen die Aufstellung. Schon während der Probezeit ist es vorgekommen, daß ein Bezirksvorsteher die Armenunterstützung in einem Falle für notwendig gehalten hat, auf Grund der Ermittlungen des Beamten aber keine Unterstützung weitergezahlt worden ist. Wird der Beamte angestellt, wollen mehrere Bezirksvorsteher ihr Amt niederlegen. Genosse Gerlach erwähnt auch einen Fall, in dem der Beamte die Ermittlungen nicht einwandfrei

vorgenommen haben soll. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt wendet sich gegen diese Ausführungen. Der für den Posten in Aussicht genommene Beamte sei gewissenhaft und dazu geeignet. Stadth. Kühne befürchtet auch, daß die Bezirksvorsteher mit der Anstellung des Ermittlungsbeamten nicht einverstanden sind. Die Ermittlungen sollten immer nur mit Einwilligung der Armenvorsteher erfolgen. Nach weiteren Ausführungen wurde die Anstellung beschlossen. Die Verlängerung der Straße in der Arbeitergartenstadt und die zur Pflasterung, Gas- und Wasserrohrverlegung erforderlichen Mittel von 5700 Mark wurden bewilligt. Der Bewilligung von 850 Mark zur Pflasterung der Fabrikstraße wurde zugestimmt. Der Oberbürgermeister weist darauf hin, daß die Baudeputation beschlossen hat, entgegen der früheren Auffassung, alle vorhandenen städtischen Arbeiten auszuführen, um für die Arbeitslosen soviel wie möglich Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Dem Unternehmer wird zur Bedingung gemacht, dabei nur hiesige Arbeiter zu beschäftigen.

(Feuer in der Fliegerkaserne.) Am Mittwoch vor-mittag geriet beim Auffüllen von Benzin eine Taube in Brand. Trotdem sofort das ganze Flugzeug brannte und die Flammen bis in das Gebälk der Dachkonstruktion reichten, wurde das Feuer mittels einiger Handfeuerlöschapparate in wenigen Minuten gelöscht. Fünf Stück Minimax-Feuerlöschapparate wurden gebraucht, die sich vortrefflich bewährten. Dank der vortrefflichen Apparate, die zum Teil schon viele Monate oder noch länger unbenutzt in der Halle hingen, blieben die benachbarten Flugzeuge und die Halle selbst völlig unberührt. Die Ursache des Brandes scheint ein elektrischer Funke des Lämpchenapparats gewesen zu sein, der sich infolge einer unabsichtlichen Drehung des Propellers gebildet hatte.

Oschersleben, 27. August. (Zur Straßenreinigung.) Das Sprengen der Straßen mit Wasser erfolgt bis auf weiteres aus Sparamtsrücksichten nicht mehr durch städtische Sprengwagen. Nach der hiesigen Straßenpolizeiverordnung sind daher die Hausbesitzer verpflichtet, die Straßendämme und Trottoire mehrere Male am Tage mit reinem Wasser zu sprengen und die Steinsteine auszukübeln. Der Magistrat hat wiederholt dazu öffentlich aufgefordert, die Aufforderungen wurden aber nur von einer Minderheit befolgt.

Weiterhausen, 27. August. (Die Gemeindevertreter.) beschloßen in ihrer letzten Sitzung bei der Beratung über den Erlaß der Gemeindefeuer der zu den Fahren einberufenen Personen, daß bei der Hebung der Gemeindefeuer die Zuschläge zur Einkommensteuer wegfallen, dagegen die Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer auch während der Zeit der Einberufung erhoben werden sollen. In die Kommission zur Begutachtung der Unterstufungsanträge wurden die Schöppen Hermann Neubauer und Hermann Münchhoff, Dr. Jung und Sattlermeister Gerlach gewählt.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 27. August. (Eine Kindertruppe.) In allerneuester Zeit soll im Gasthof zum Stern eine Kindertruppe eingerichtet werden. In derselben finden Aufnahme und Verpflegung Kinder im Alter bis zu 3 Jahren, deren Väter zum Kriegsdienst einberufen sind und deren Mütter außerhalb des Hauses arbeiten. Nähere Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt schon jetzt entgegen Frau Oberpfarrer Lüer und Frau Pastor Stolze.

(Arbeit für Frauen.) Frauen, deren Männer zum Kriegsdienst einberufen sind und die aus einem besondern Grunde sonst nicht in der Lage sind, irgendwelcher Arbeit außer dem Hause nachzugehen, die aber gern gegen Entschädigung sowie gegen Lieferung des Materials Soldatenwäsche und -strümpfe ausfertigen wollen, können sich melden bei Frau Oberpfarrer Lüer und Frau Pastor Stolze.

Egeln, 27. August. (Eine Beratungsstelle) für die Angehörigen der im Felde stehenden Mannschaften ist im Konsumvereinslokal eingerichtet. Hier sowie durch sämtliche Gewerkschaftsvorstände wird den Angehörigen in allen vorkommenden Fällen Rat und Auskunft erteilt.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Althaldensleben, 27. August. (Die Löhne auf dem Klostergut.) Von der Verwaltung des Klosterguts erhalten wir folgende Zuschrift: „Unter Bezugnahme auf den in Nummer 193 Ihrer Zeitung erschienenen Artikel bitten wir auf Grund des § 11 des Preisgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung: Unsre Arbeiter erhalten

nach wie vor denselben Lohn, welchen sie hier schon seit Jahren bezogen haben. Wir beschäftigten 60 bis 70 arbeitslose Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen während der Ernte und ließen diese auch an den erhöhten Erntelöhnen teilnehmen. Nach Beendigung der Ernte hätten wir diese Leute eigentlich alle entlassen müssen, weil die noch vorhandene Arbeit von unsern ständig beschäftigten Leuten gut erledigt werden konnte. Nur um an der Verringerung der Arbeitslosigkeit nach Kräften beizutragen, haben wir die Arbeiter aus den Fabriken weiter beschäftigt, natürlich zu den Löhnen, die wir außerhalb der Ernte zahlen. Unsre Leute erhalten die Männer 2,25 Mk. (nicht 2 Mk.) und die Frauen 1,20 Mk. für den Tag. Die Arbeitszeit ist auch um 1 1/2 Stunde verkürzt.“

Wahlkreis Kalbe-Mscherleben.

Staßfurt, 27. August. (Kriegsfolgen.) Für die meisten Frauen der einberufenen Arbeiter ist es ein schwerer Gang, wenn sie zum Rathaus gehen müssen, um die ihnen zustehende Unterstützung zu beantragen. Um so mehr sollte danach getrachtet werden, sie nicht auch noch dabei zu verlegen. Aber manche dieser Frauen klagen sehr über die Art, wie sie auf dem Rathaus abgefertigt werden. Sie zu diesem Dienste verwendeten Beamten sollten taftvolle Männer sein, die auch nicht gleich die Geduld verlieren, wenn diese Frauen sich nicht sofort in die unangenehme und unbekanntere Situation zu finden wissen. Hoffentlich genügt diese kurze Bemerkung.

(Der Mannschaftsbestand der freiwilligen Feuerwehr) ist durch die Mobilmachung stark zusammengeschmolzen, so daß die Leistungsfähigkeit der Wehr in Frage gestellt erscheint. Der Magistrat fordert daher zu zahlreichem Eintritt in die Wehr auf.

Bereins-Kalender.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 29. August, abends 8 1/2 Uhr, Vorstandssitzung bei Wähme. 855
Südbadener Arb.-Sängerchor. Jeden Freitag, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei Julius Stemming (Deutscher Hof), St. Michael-Str. 16.

Briefkasten.

Frída 100. An dem Gerücht ist kein Wort wahr. Die Briefe und Postkarten der im Felde stehenden Krieger werden in vielen Fällen mit großer Verspätung ankommen, aber vernichtet werden sie nicht.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.					
Eintritt und Saale.					
25. August	26. August				
Straßfurt	+ 0,14	+ 0,12	0,02		
Weißenselt Untp.	+ 1,58	+ 1,59	0,02		
Elstern	+ 1,00	—	—		
Alstern	+ 0,80	+ 0,73	0,02		
Kalbe Oberpegel	+ 1,44	+ 1,44	—		
Kalbe Unterpegel	+ 0,13	+ 0,15	0,03		
Grisehne	+ 0,27	+ 0,25	—		
Mitte.					
Defau, Muldebr.		25. August	26. August		
		- 0,33	- 0,33	—	—
Elbe.					
Wandubitz		25. August	26. August		
Brandeis	—	—	—	—	—
Welmitz	—	—	—	—	—
Reinertitz	—	—	—	—	—
Klütz	- 0,31	- 0,35	0,04		
Dresden	- 1,50	- 1,56	0,06		
Zorgau	+ 0,43	+ 0,36	0,07		
Wittenberg	+ 1,47	+ 1,40	0,07		
Wörlitz	+ 0,83	+ 0,74	0,09		
Worbis	+ 0,98	+ 0,89	0,09		
Schöneberg	+ 0,92	—	—		
Magdeburg	+ 0,92	+ 0,78	0,04		
Tangermünde	+ 1,33	+ 1,33	—	0,05	
Wittenberge	+ 0,97	+ 0,98	—	0,01	
Winnitz	+ 0,45	+ 0,45	—	—	
Wittenberg	+ 0,42	+ 0,33	0,04		
Wittenberg	—	+ 0,58	—	—	
Wittenberg	—	+ 0,49	0,03	—	

Millionäre.

Von Artur Landsberger.

(35. Fortsetzung.)

Redaktion verboten.

Als Beer draußen war, ließ sich Leopold mit dem Auskunftsbureau Falk verbinden und verlangte im barischen Tone den Chef.

„Hier Direktor Falk. Was ist?“ rief es im Apparat.
„Das will ich Ihnen sagen, verehrter Herr Direktor! Hier ist Geheimrat von Lasser. Sie haben mir da vor ein paar Wochen eine Auskunft über einen gewissen Kommerzienrat Beer gegeben, mit dem ich in geschäftliche Beziehungen treten wollte, die von Unrichtigkeiten geradezu strotzt. Wie? — was? Absolute Unwahrheiten sind darin enthalten! Aber nicht eine! Gleich ein halbes Dutzend. — Neben Sie nicht: Ich bin jetzt zufällig durch die Direktion einer Großbank bis in die kleinsten Details über die Vermögenslage des Herrn Kommerzienrat Beer orientiert worden. — Ich muß sagen, ich war platt über die Leichtfertigkeit, mit der Sie Auskünfte geben. Ich hätte nicht übel Lust, schon um weiteren Zurechtweisungen des Publikums vorzugehen. — Wie? was? — mich wollen Sie sprechen? — wozu? — ich soll Sie aufklären? — ich soll Ihnen Details über die Vermögenslage des Kommerzienrat Beer geben? — wie käme ich dazu? — fällt mir nicht ein! — bin ich Ihr Agent? — Das ist mir sehr gleichgültig. — Sehen Sie zu, wo Sie Ihre Auskünfte herkommen. — Entschuldigen soll ich? — ich denk nicht dran! — warnen werde ich alle Bekannte vor Ihrem Institut — verstehen Sie! — Schluss!“

Leopold atmete auf — ging ans Fenster — schöpfe Luft. — Dann ließ er sich der Reihe nach mit sämtlichen großen Auskunftsstellen verbinden. Ueberall wiederholte sich dasselbe Gespräch. Als er eben den Hörer in die Hand nahm, um zum nächsten Male dieselbe Rede zu beginnen, da knatterte es in dem Apparat und Leopold fragte:

„Was ist denn das? Ist denn da jemand?“
„Jawohl! Hier ist die Auskunft Falk.“
„Falk?“ wiederholte Leopold. — „Falk, die hatt' ich doch schon!“

„Sind Sie's, Herr Geheimrat?“
„Ja doch! Sie wünschen?“
„Verzeihung, wenn ich nochmals störe,“ rief es durch den Apparat. „Hier ist Direktor Falk.“

„Ja, bitte!“
„Sie hatten sich vor einer halben Stunde mit mir wegen einer Auskunft über den Kommerzienrat Beer unterhalten. Ich habe nun inzwischen in Erfahrung gebracht, daß eine Auskunft über diesen Herrn seit Bestehen unsers Instituts überhaupt nie nachgesucht, also auch nie erteilt worden ist!“

„Verehrter Herr Direktor, ich bitte vielmals um Entschuldigung,“ erwiderte Leopold. „Der Irrtum hat sich bereits aufgeklärt — es waren nicht Sie, sondern — denken Sie — eine der renommiertesten Auskunftsstellen, die sich diese — na, man kann wohl sagen: Fälschung hat zuschulden kommen lassen.“

„So, ja! Das würde mich sehr interessieren, zu erfahren, welche . . .“
„Verehrter Herr Direktor, ich bedaure, aber das geht gegen mein Gefühl. Ich habe selbstredend sofort die Verbindung mit diesem Hause gelöst. Damit ist die Angelegenheit für mich aber auch erledigt.“

„Wenn Sie dann vielleicht die Güte hätten, unserm Institut näher zu treten.“

„Ich will das gern in Erwägung ziehen. Schon der unberechtigten Vorwürfe wegen, die ich Ihnen vorhin gemacht habe. Na, für den Augenblick habe ich zwar keine Verwendung — denn mehr als ich in Erfahrung gebracht habe, würden Sie mir auch nicht über den Kommerzienrat Beer mitteilen können. — Wenn es Sie übrigens interessiert,“ sagte er so nebenbei — „so stelle ich Ihnen meine Informationen gern zur Verfügung.“

„Das wäre ganz außerordentlich liebenswürdig, Herr Geheimrat.“

„Ich würde Ihnen dann auch mitteilen, was dieses famose Institut für eine Auskunft gegeben hat. Fabelhaft, sage ich Ihnen! Lumpige vier Millionen besitzt dieser Kommerzienrat Beer und zwölf hat das Institut ihm zugeprochen. Denken Sie! So'n Mann ist doch im Geschäft

gut für drei bis vier Millionen; allemal sogar. — Aber wenn man dem 'nen Kredit auf achte einräumt — glauben Sie, daß die Auskunft die Differenz zahlt?“

„Unerhört! solche Leichtfertigkeit!“ rief der Direktor der Auskunft Falk und war ganz außer sich — „wenn Sie also gestatten, daß ich einen meiner Herren zu Ihnen sende.“

„Meinetwegen — aber nicht länger als zwei Minuten! verstanden. Guten Abend.“

Das selbe oder doch ähnliche Gespräch hatte Leopold während der nächsten Stunde mit sämtlichen übrigen Auskunftsstellen. Und als es Abend wurde, ließ er sich ziemlich erschöpft mit der Terraingesellschaft Stern im Norden Berlins, die trotz ihrer großen Kapitalien meist nur mit Wauschiebern in Verbindung stand, verbinden.

„Hören Sie,“ sagte er dem Direktor, dem er dem Namen nach bekannt war und den die Aussicht, mit ihm in geschäftliche Verbindung zu treten, entzückte. — „ich habe unter Umständen ein großes Geschäft für Sie, das ich ebenfalls zusammen mit dem Kommerzienrat Beer machen möchte.“

„Wir würden, um mit Ihnen, Herr Geheimrat und Herrn Kommerzienrat Beer in geschäftliche Verbindung zu treten, zu jedem nur möglichen Entgegenkommen bereit sein,“ erwiderte der.

„Ich bin davon überzeugt,“ sagte Leopold — „aber Sie müssen vielleicht, ich bin ein vorsichtiger Mensch und muß genau wissen, mit wem ich zu tun habe. So äußere-dentlich mir dieser Kommerzienrat Beer von verschiedenen Seiten auch empfohlen ist, so möchte ich doch, daß Sie in den besten Auskunftsstellen Erkundigungen über ihn einziehen. Die Leute wissen doch manchmal mehr als wir.“

„Ich werde das sofort veranlassen!“ versprach der Direktor, der nicht sah, mit welchem verschämten Gesicht Leopold seiner Frau, die eben ins Zimmer trat, zunichte.

„Na,“ fragte Emilie — „ist De wieder mal genial gewesen? Du siehst ja so vergnügt aus.“

„Du sollst Dir erst noch mal so'n Mann suchen!“ erwiderte Leopold und stand auf.

(Fortsetzung folgt.)

Suppenmarken für Kriegerangehörige.

Der Magistrat schreibt:

Um die Kriegerangehörigen in der Zwischenzeit zwischen Stellung des Antrags auf Unterstützung und der Zahlung derselben nicht in Verlegenheit kommen zu lassen, haben wir bisher Vorschüsse bewilligt. Bei der überaus großen Belastung, die die Bearbeitung der sich zurzeit auf 12 000 belaufenden Anträge für das Bureau bedeutet, war die Weitergewährung der Vorschüsse undurchführbar. Eine Kontrolle ließ sich nur in verhältnismäßig oberflächlicher Weise ermöglichen. Es ist infolgedessen vorgekommen, daß Leute Vorschüsse erbeten haben, deren Antrag nicht begründet war und daß in einer so ungeschickten Art und Weise — wiederholt Tag für Tag — der Vorschuß in Anspruch genommen wurde, daß der Mißbrauch der Zahlungen von selbst Einhalt gebot. Es stand sonst zu befürchten, daß die notwendige Uebertragung der Vorschüsse in die Kassenmanuale das Hauptgeschäft in beträchtlicher Weise verzögert und eine Vermirrung in den sonst so geordneten Geschäftsgängen hineingetragen haben würde.

Zunächst mußte vermieden werden, daß einzelne Familien, die ohne Vorwissen in Verdrängnis geraten. Wir haben infolgedessen beschlossen, für solche Kriegerangehörige, die noch keine Mitteilung über die bereitgestellte Unterstützung erhalten haben, die aber einen dahingehenden Antrag gestellt haben, Suppenmarken auszugeben. Die Suppen werden mit Fleisch, Gemüse und Hülsenfrüchten zubereitet und bilden eine äußerst kräftige und schmackhafte Speise. Die Portionen sollen größer sein als die in den Volkshäusern im Winter üblichen.

Die Suppen werden ausgegeben 1. im Versorgungsamt bereits am Mittwoch den 26. August, 2. für die Alte und Neue Neustadt im Hospital Schriesau, für Sudenburg Halberstädter Straße 99, für Budau im Volkshaus, Feldstraße 67, von Freitag den 28. August an — überall von 11½ bis 2½ Uhr mittags. — Die Vorkasse werden auf die ihnen zunächstliegenden Ausgabestellen betriejen.

Die Suppenmarken werden betriejen: am Mittwoch und Donnerstag im Volkshausamt, von Donnerstag den 27. August an bei den Obmännern der Stadtbezirke.

Die in Frage kommenden Kriegerangehörigen werden ersucht, sich an den zuständigen Obmann ihres Bezirks zu wenden, und zwar in der weiter unten bezeichneten Zeit. Die Bezirke und die in denselben zuständigen Obmänner sind folgende:

- Bezirk 1. Südlicher Teil der Altstadt von Südelmühl, Alter Markt, Johannisberg bis zum Sternengelände. Obmann: Konrad Richter, Am Dom 1. Sprechstunden 9 bis 10½ Uhr vormittags.
- Bezirk 2. Nördlicher Teil der Altstadt bis Hohenmauerfriedhof und Kaiser-Otho-Ring. Obmann: Viktor Weich, Jakobstraße 3. Sprechstunden 10 bis 11½ Uhr vormittags.
- Bezirk 3. Neue Neustadt. Obmann: Stadtvorstand Dr. Wittmar, Königstraße 30. Sprechstunden: 7 bis 8 Uhr Brüderstraße 5, 9 bis 4 Uhr Königstraße 30.
- Bezirk 4. Alte Neustadt und die Straßen nördlich vom Kaiser-Otho-Ring bis zum Bahndamm. Obmann: Rektor Gajel, Am Peter-Paul-Str. 34. Sprechstunden 10 bis 12 Uhr.
- Bezirk 5. Milhelmsdorf. Obmann: Rektor Domerchel, Boeschestraße 38. Sprechstunden 10 bis 11 Uhr vormittags.
- Bezirk 6. Berber-Friedrichsdorf. Obmann: Rektor Esler, Kirchstraße 13. Sprechstunden 5 bis 6 Uhr.
- Bezirk 7. Sudenburg. Obmann: Rektor Borspahl, Braunschweiger Straße 27/28. Sprechstunden wird noch angegeben.
- Bezirk 8. Budau. Obmann: Rektor Gerike, Feldstraße 34. Sprechstunden 11 Uhr.
- Bezirk 9. Fernersleben. Obmann: Bezirksvorsteher Palm. Sprechstunden 1 bis 3 Uhr.
- Bezirk 10. Salze. Obmann: Bezirksvorsteher Ebeling. Sprechstunden 9 bis 12 Uhr.
- Bezirk 11. Leifersleben. Obmann: Kantor Franke. Sprechstunden 12 bis 2 Uhr.
- Bezirk 12. Ernan. Obmann: Rektor Müller. Sprechstunden wird noch angegeben.
- Bezirk 13. Wietzen. Obmann: Bezirksvorsteher Helmscheidt. Sprechstunden wird noch angegeben.
- Bezirk 14. Remshorn. Obmann: Lehrer Eißholz. Sprechstunden 3 bis 4 Uhr nachmittags.
- Bezirk 15. Rühlsdorf. Obmann: Superintendent Delge. Sprechstunden 11 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr.

Aufsichtspflicht über Nahrungsmittelbestände.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, durch die die Aufsichtspflicht über Vorräte an Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungsmitteln aller Art sowie an rohen Tierkörpern, Fleisch und Schlachtkörpern eingeführt wird. Zur Aufsicht verpflichtet sind Lebensmittelhändler und gewerbliche Metzger, in deren Betrieben die Gegenstände hergestellt werden und deren Aufsicht über den Handel mit diesen Gegenständen wegen ihrer Gesundheit in Gewerbetrieben haben. Die Aufsicht über den Verkauf dieser Gegenstände wird durch die Aufsichtspflicht der Lebensmittelhändler und Metzger ausgeübt.

Der Zweck der Verordnung ist hauptsächlich die Verhütung des Verfalls der Lebensmittel. Nach dem Kriegsausbruch am 1. August 1914 ist es Aufgabe der Lebensmittelhändler — die in den Bezirken der Städte zusammenzufassen — die zum Zwecke des Handels erforderlichen Lebensmittel und Schlachtkörper zu liefern. Es ist daher überaus wichtig, daß die Lebensmittelhändler die Aufsichtspflicht über die Lebensmittelbestände in ihrer Verantwortung übernehmen. Der gesamte Handel soll demnach einheitlich nach Veranlassung der in Berlin eingesetzten Lebensmittelkommission der Lebensmittelhändler im Wege der freiwilligen Selbstregulierung geregelt werden. Der Verkauf soll in den Bezirken der Städte durch die Lebensmittelhändler erfolgen. Zur Verhütung des Verfalls der Lebensmittel sind die Lebensmittelhändler verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen.

Die Lebensmittelhändler, die sich nicht an diese Bestimmungen halten, werden mit Geldstrafen bis zu 100 Mark bestraft. Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen.

Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen. Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen.

Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen. Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen.

Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen. Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen.

Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen. Die Lebensmittelhändler sind verpflichtet, die Lebensmittel in geeigneter Weise zu lagern und zu verkaufen.

Die „Vollstimme“

hat in diesen Kriegsjahren durch rasche Berichterstattung und ruhige und klare Würdigung der Ereignisse sich viele neue Freunde erworben. Wir bitten unsere Freunde, in diesen Tagen aufs eifrigste für die Werbung neuer Abonnenten tätig zu sein, schon um die Lücken auszugleichen, die durch die Einberufung so außerordentlich vieler unserer Leser und durch die starke Arbeitslosigkeit in der Arbeiterschaft entstanden sind.

Den Abonnenten auf die „Neue Welt“

sei zum wiederholten Male mitgeteilt, daß infolge der Kriegswirren ein Weitererscheinen dieser Unterhaltungsbeilage vorderhand ausgeschlossen ist. Für August und ev. September bereits gezahltes Abonnementgeld wird von den Ausdrückern und Spensoren zurückgezahlt.

Die Frauen unserer Wehrmänner.

In einer Zeit, wo die Siegesflaggen an den öffentlichen Gebäuden und auch an vielen Privathäusern gar nicht mehr eingezogen werden, weil jeder Tag neue Opferfolge der deutschen Truppen meldet, wird viel zu wenig das stille Heldentum der dahingeblichen Frauen und Mütter unserer Wehrmänner gewürdigt. Unsere wehrlosen Mütter und Töchter im Felde hält das Band treuer Kameradschaft zusammen; es mag hart auf hart kommen, der Schrecken des Krieges mag sie noch so heiß umtoben — was ihnen den Mut fürs neue befeuert, was jeden den eigenen Schmerz vergessen und das eigne Leben gering achten läßt, ist das begeisterte Gefühl, daß zuletzt alle für einen, einer für alle steht. Die Kameradschaft hilft ihnen auch über die wiederdrückenden Strapazen des Feldzugs, über körperliche und seelische Entbehrungen hinweg, denn solange noch zwei beizammen sind, ist es selbstverständlich, daß der eine mit dem andern sein Brot teilt. Es kann das Gefühl des Verlassens nie über sie Nacht gewinnen, solange sie noch bei ihrer Truppe sind.

Sie anders ist das Los, das ihren zurückgelassenen Familien beiziehen ist. Vor der gemeinsamen Not, vor dem Hunger sollen sie auch sie durch die Hilfe der Allgemeinheit bewahrt sein. Aber daß die heimliche Familienunterstützung dazu nicht reicht, ist allgemein bekannt. So Gewinnen und Fertige noch ein Stückchen tun, mag schließlich genug herauskommen, um die Sorge um tägliche Brot vorläufig zu beheben. Doch wie steht es um die Gemütsverfassung der Frauen?

Einige der Frauen der ersten beiden

Wochen abgemacht werden, so bedürfen sie des Besonderen, dem sie sich wiederum am besten gegenständig zeigen. Was in einer Zeit notwendig die jeden Tag um das Leben ihres Mannes bangen muß, kann nur nachprüfen, wer in gleicher Lage ist. Darum sollen hier die Frauen der ersten beiden Wochen im Felde berichtet werden. Manche unserer Leserinnen haben gleich in den ersten Tagen der Abreise nach in solchen Briefen für die eigenen Zeit geschrieben. Sie haben darüber gemühtermaßen berichtet, was sie gemühtermaßen ihrer Zeitungen. Da haben sie dann eine ähnliche Kameradschaft, wie sie unter den Wehrmännern im Felde herrscht.

Das erste Kennzeichen der ersten beiden Wochen im Felde ist die große Not, die sich in den ersten Tagen der Abreise nach in solchen Briefen für die eigenen Zeit geschrieben. Sie haben darüber gemühtermaßen berichtet, was sie gemühtermaßen ihrer Zeitungen. Da haben sie dann eine ähnliche Kameradschaft, wie sie unter den Wehrmännern im Felde herrscht.

Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde. Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde.

Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde. Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde.

Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde. Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde.

Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde. Die Lebensmittel sind nicht mehr genug für die ersten beiden Wochen im Felde.

— Höchstpreise für den Großhandel. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe erläßt folgende wichtige Bekanntmachung: Vielfach wird darüber geklagt, daß die Preise für Lebensmittel auch im Großhandel unangemessen erhöht worden seien. Solche Preiserhöhungen waren schon vorerwähnt, als sie in der ersten Bestätigung über die unvermeidlichen Verkehrsbeschränkungen erfolgten, sie nötigen zu scharfen Gegenmaßnahmen, falls sie jetzt angeht die Verkehrsbeschränkungen und des Standes der Ernte fortgesetzt werden. Um den Kleinhandel und die Verbraucher vor Ubertreibung zu schützen, werden da, wo es nötig sein sollte, Höchstpreise für den Großhandel festgesetzt werden. Nach dem Gesetz kann alsdann die Behörde die Vorräte übernehmen und zu den festgesetzten Höchstpreisen auf Rechnung und Kosten des Besitzers verkaufen, wenn dieser sich weigert, zu den Höchstpreisen zu verkaufen. Bei der Festsetzung von Höchstpreisen wird die normale Marktlage maßgebend sein und auf vorangegangene Preiserhöhungen keine Rücksicht genommen werden.

— Die Walderholungsstätte Mörser für Männer wird, da die Schwester anderweit Verwendung findet und ein Ersatz nicht beschafft werden kann, mit dem 31. August d. J. geschlossen.

— Wo sitzen die wahren Generalführer? Wenn es wahr ist, daß nie mehr gelogen wird als während eines Krieges, so ist es aber ebenso wahr, daß bei unserm Durchschnittsbürgerium nichts mehr geeignet ist, die gewagtesten Kombinationen aufzustellen, als eben ein Krieg. Das begriffliche Bedürfnis, Neuigkeiten zu erfahren und der Umstand, daß eine Anzahl wichtiger Kriegsmeldungen immer erst in den spätem Abendstunden zur Ausgabe gelangten, treibt die Menschen mehr als bisher auf die Straße und auch in die Wirtschaften. Selten war das Unterhaltungsbedürfnis so groß wie jetzt, selten aber ist auch so viel ungereimtes Zeug zusammenfabuliert worden, wie jetzt. Da liegt auf einem Stammtisch eine Kriegskarte ausgebreitet, darüber hinweggebeugt fünf Männer in gereiften Jahren. Ein besonders „Gingeweiler“ deutet mit dem Finger die Stellung der Armeen an. Daß gerade die Orte auf der Kriegskarte fehlen, wo Schlachten, Gefechte oder sonstige wichtige Vorkommnisse sich abgespielt haben! „Sehen Sie, bis hierher haben sie die Russen schon gelockt!“ So erklärt der „Generalführer“. „Ja,“ sagt ein anderer, „die dummen Russen sind richtig in die Mause Falle geplatzt!“ „Zurück können sie nämlich nicht mehr, weil die Ostsee hinter ihren Stellungen herumgeleitet wird; ja, mit diesen Russen, da sind wir schnell fertig geworden, Profit meine Herren!“ „Mit den Franzosen kommt es nicht viel besser!“ erläutert ein dritter. „Die hat man ebenfalls nur aus den Kugeln in das Gefäß hineingelockt, die Umgehung von Belgien her ins Werk zu setzen. Sehen Sie doch, hier in dieser Gegend stehen unsere Truppen fast vor den Toren von Paris!“ So werden allabendlich die schwierigsten strategischen Fragen spielend — am Bierisch gelöst. Wenn es nach diesen Generalführern ginge, dann wäre der Krieg im Handumdrehen eine abgetane Sache.

— Dem Roten Kreuz wird uns geschrieben: Es sind uns von zahlreichen Gutmütigen Vorräte von Obst gespendet worden und wir haben vor der Unmöglichkeit, den großen Segen zu bergen, da es an Eimachgläsern, Steingutbüchsen und andern Aufbewahrungsgeschäften zu mangeln beginnt. — Ein jeder weiß, welche eine willkommene, gesundheitsfördernde Ergänzung der Krankenheit das Obst bildet. Und so bitten wir herzlich vor allem die Hausfrauen, uns zu senden, was sie an erhaltbaren Eimachgläsern und -büchsen abgeben können. Wir bitten diese Spenden an den Hausfrauen-Verein hier, Neuer Weg 1/2, zu richten, da dieser in dankenswerter Weise die Verarbeitung der gespendeten Vorräte übernommen hat.

— Sendungen an die im Felde stehenden Truppen. Die hiesige immobile Etappenkommandantur 1 erläßt folgende Bekanntmachung: Alle für das 4. Armee-Korps und die 7. Reiter-Division bestimmten Nachschubsendungen und Liebesgaben sind zur Weiterbeförderung an die Truppe nicht mehr an das kaiserliche Postamt, sondern an das Geschäftszimmer der immobilen Etappenkommandantur 1 zu Magdeburg im Empfangs-Güter-Schuppen (nördliche Seite, Vor 4. Bahnhofsstraße) zu senden oder dort abzugeben. Die Pakete müssen gut verpackt sein, deutliche Adresse mit Zusatzteil (Armee-Korps, Division pp.) und außerdem die Aufschrift „Nachschub und Kriegsgut“ tragen. Da die Beförderung bis jetzt 10 Tage und länger dauern kann, werden Schwarzwaren nicht angenommen.

— Einschränkung der Unterhaltungsmittel. Seit Mittwoch abend ist in Magdeburg auf polizeiliche Anordnung eine erhebliche Einschränkung der öffentlichen Unterhaltungsmittel eingetreten. Der öffentliche Ruß innerhalb des Stadtgebietes wird nur noch unter besonderen Bedingungen gestattet werden. Ausgeschlossen von dieser Maßnahme ist das Etablissement „Gerrenkrug“, hier wird angenommen, daß die erhebliche Entfernung des Lokals von der Stadt schon dafür bürgt, daß Störungen des Publikums, des durch den Krieg in Trauer versetzt worden ist, nicht eine große Anzahl von Menschen wird durch diese Maßnahme in große Not versetzt. Geschloffen sind seit einigen Tagen auch die sogenannten Vergnügungshallen auf dem Breiten Wege. Nachdem die Reihen der Kundenschaft in der letzten Zeit sich immer mehr gelichtet hatten, bedurfte es nur eines Windes mit dem Namen „Krieg“, um die Besucher zu veranlassen, ihre Lokale „frei zu liegen“ zu lassen.

— Wegen der großen Arbeitslosigkeit beschlossen die Stadtverordneten, 1. eine Unterbringung der Arbeitslosen aus finanziellen Mitteln, wofür sie nach Gelegenheit zu Gegenleistungen herangezogen werden sollen; 2. Stadt und Arbeitgeber zahlen für die Arbeitslosen die Krankenversicherungsbeiträge weiter; 3. die Errichtung einer Arbeitslosenklasse. Der Oberbürgermeister verzichtet auf ein Viertel seines Gehalts und will, wenn nötig, auf die Hälfte zugunsten dieser Klasse verzichten. Er richtet einen Antrag an alle Besitzenden und alle in feiner Beibehaltung stehenden, zu dieser Klasse beizugehen. — Es wird aus Krefeld berichtet.

— Geschloffen wurden im Strandbad am Herrentag ein braunes Holzboot, ein gelbes Boot und ein goldenes Boot. —

— In Haft genommen wurden: eine Ehefrau aus der Wittenberger Straße wegen dringenden Verdachts des Betrugs aus § 218 St.-G.-B. und ein Dienstmädchen aus Duedingau, das einem Fleischermeister betrogen hat, bei dem es im Dienste stand, diesen aber heimlich verlassen hat, etwa 20 Mark sowie Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände im Wert von etwa 100 Mark unter erzwungenen Umständen gestohlen hat.

Wettervorhersage.

Freitag den 28. August: Jenseitig heiter, warm, Gewitterneigung.